

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag
den 1. Februar.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einem Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Col- porteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



X. Jahrgang.

Jebe Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen die es Blatt bei wöchentlich Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Num- mern, so wie alle Königl. Post- Anstalten bei wöchentlich dreima- liger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate
für Br. slauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Das Meisterstück.

Romantische Erzählung aus dem 16. Jahrhundert.
von F. Schreiber.

(Fortsetzung.)

Rothmeier schwebte in der größten Besorgniß um seine Tochter Agnes, denn die Nachricht von Eduards Einkerkelung konnte ihr nicht verborgen bleiben; erschrocken sprang sie oft im Fieberwahn vom Krankenbett, auf welches sie der Schreck ge- worfen hatte, und sprach undeutliche prophetische Worte, die den Vater erzittern machten. Dabei fühlte er sich gewaltig gekränkt, daß der Goldschmieds-Älteste für seinen Sohn einen Absagebrief an ihn gesandt hatte, er möge seine Tochter dem verwahlosten Gesellen Eduard aufbewahren, denn er selbst könne nun nicht mehr eine Schwieger Tochter wünschen, die sich bereits mit einem andern heimlich verlobt habe.

Bitter kränkte dies den Alten. Agnes war fast das schönste Bürgermädchen der Stadt, jeder beneidete den Meister um die- selbe, und jeder junge Geselle wünschte sein Schwiegersohn zu werden. Den Bruch dieses Verhältnisses mit einem der reichsten Häuser, nahe verwandt mit den Patriziern gab seinem Eigen- thum einen gewaltsamen Stoß, und er machte sich im Stillen große Vorwürfe; denn er erinnerte sich, daß er die Goldschmied- kunst höher als die seinige angesehen hatte, und sah sich in allen seinen schönen Hoffnungen geprellt.

Indessen gab es auch unter den Schlossern einige, die auf dem Rathhause Sitz und Stimme hatten, und welche die Ursache des letzten ungeziemenden Auftritts der Gesellen genau erwägten, so daß sie Eduards Strafbarkeit für gering erachteten oder wohl gar ihn für unschuldig hielten.

Es wurde nach einigen Tagen große Sitzung abgehalten, das peinliche Halsgericht war zusammenberufen worden, so wie die Obräbten aller Gewerke. Es sollte über Eduard Gericht und zwar peinliches Halsgericht gehalten werden.

In weitem Halbkreis saßen die Richter und Geschwornen, Schöppen und Ältesten der Gewerke. In der Mitte auf einer kleinen Erhöhung der Consul und der Stadtschreiber, welcher letztere den ganzen Hergang der Sache vortrug.

Ohne große lange Ueberlegung entschieden die Richter auf schimpfliche Verbannung aus der Stadt und ihrem Weichbilde. Noch bedurfte er blos der Zustimmung der Gewerks-Ältesten, unter denen sich Rothmeier befand.

Mit aller Anmuth eines Gerechten erhob sich der Meister Laubner von seinem Plage: Das wäre schreiendes Unrecht, sprach er, wollten wir Altmeister einer solchen Urtheilsfaffung beistimmen. Nach meinem Dafürhalten, wie ich auch durch Beweise darthun will, ist der Gesell unschuldig, rein unschuldig.

Der sauberen, schönen Rede, entgegnete der Goldschmied- Älteste, Ihr sprecht im Sinne Eures Gewerks und wollet einen solchen Schandfleck gern abwischen, die gefagte Strafe ist zu ge- ring, mag Rothmeier eine Erklärung abgeben.

Dies darf er nicht, versetzte Laubner, er ist in dieser Sache theilhaftig, dadurch daß er sich mit Euch verschwägern wollte. Bitter lächelte jener: Ich habe nicht erwogen meine Rede, sprach

er, denn es wäre wohl vorauszu sehen, daß er seiner Tochter diesem Gesellen aufheben könnte, das Mädchen, das ein Gold- schmied von sich weiß.

Ersparst Euren Hohn, entgegnete Rothmeier, zu diesem sich wendend, glaube nicht, daß ich mich einem gerechten Richter- spruche widersetzen werde, selbst dann nicht, wenn ich das größte Opfer, wenn es mich mein eigenes Kind kostete.

Die übrigen Ältesten legten sich nun ins Mittel und be- gehrten gleichfalls die Freisprechung von Strafe für Euard, und Laubner nahm wieder das Wort und brachte durch schnelle, leicht- fertige Rede den Goldschmied zum Schweigen.

Erbittert darüber wandte sich dieser an den Rath, und be- gehrte, daß man diesem Sprecher Stillschweigen auferlege, zumal die Goldschmiedekunst höher und in größerem Ansehen stände als die Schlosserkunst.

Diese Worte fachten den gerechten Ehrgeiz des Schlosseräl- testen an; in beweislichen Worten that er dar, daß der Gold- schmied dem Schlosser unbedingt nachstehe, denn es komme nicht auf augenstechenden Glanz und Schönheit der Werke, sondern hauptsächlich darauf an, welchen Vortheil sie in der menschlichen Gesellschaft gewähren, ja aufs Meisterstück selbst an.

Man kam ganz vom Thema ab, welches zu besprechen war, und statt mit der Verurtheilung Eduards sich zu beschäftigen, hielt es jetzt der Magistrat für vorzüglicher, sofort den Streit der Partheien zu schlichten, welcher dem Gemeinwohl bei dauernder Harnäckigkeit gefährlich zu werden drohte. Es wurde be- schlossen, die Sitzung aufzuheben und am Nachmittag fortzu- setzen, wobei den theilhaftigen Partheien aufgegeben wurde, nach Gefallen ein Meisterstück zur Stelle zu bringen, und das weitere Urtheil dem Magistrat zu überlassen.

Als aber die Ältesten sich entfernt hatten, setzte man fest, die unmittelbare Ursache dieser Zwistigkeit, den Gesellen Eduard bei Nacht und Nebel aus der Stadt zu weisen, damit so das gefällte Urtheil an ihm dennoch vollzogen würde.

Der Nachmittag kam heran, Alles war auf den Ausgang des Streites der beiden genannten Gewerke höchst gespannt. Als man sich versammelt hatte, legte Meister Laubner ein Schloß nebst Schlüssel auf die grüne Tafel, jeden auffordernd, es zu öffnen; es war ein gewöhnliches Vorlegeschloß mit drei Diegeln und drei Schlüssel-Deffnungen, so eingerichtet, daß es Niemand ohne Kenntniß des Kunstgriffs öffnen konnte, daß beim Aufschlie- ßen der einen Deffnung, die andere durch Vorschub einer Platte sich von innen schloß.

Dieses Werk erregte allgemeines Erstaunen und selbst die noch anwesenden Schlosser konnten sich keinen gehörigen Begriff von dem Mechanismus machen.

Als der Goldschmied, der sich bis jetzt ruhig verhalten hatte, aufgefordert wurde, sein Werk zu zeigen, begehrte er einen Keller mit Wasser. Und als derselbe vom Rathsdienner war gebracht worden, nahm er aus seiner Brusttasche ein kleines Schächel- chen, öffnete es und warf sieben kleine goldene Fische hinein, die gar lustig auf dem Wasser umherschwammen.

Es ist das Meisterstück meines Sohnes, sprach er, und ich

begehre das Welt zu sehen, welches dieses übertrifft. Das Schloß ist es nicht.

Freilich verlor das Schloß, aus gewöhnlichem Eisen gefertigt viel in den Augen Aller im Vergleich zu den kleinen kunstvoll gearbeiteten Fischen, und auch dem Meister Laubner schoß das Blatt. Er verteidigte aber mit aller Beredsamkeit, die viel Ueberzeugung gewann, das Schlossergewerk, während der Goldschmied mit triumphirenden Augen sein Meisterstück betrachtete. Laubner erklärte nachzugeben, wenn jemand im Stande wäre, das Schloß zu öffnen. Es war sein eignes Meisterstück, in Nürnberg gefertigt, und der innere Mechanismus Niemanden bekannt.

Lächelnd nahm es jetzt der Goldschmied in die Hand, drehte und drehte, kurzum — der Zauber löste sich, das Schloß war geöffnet.

Ehe sich aber das Erstaunen löste, erglühete Laubners Zorngezicht, denn daß er betrogen war, sah er bald ein: Das ist Verrath, schrie er! griff dabei mit gewaltiger Hand in den Keller wo die Fische schwammen, presste diese in der Hand und warf sie wieder hinein, worauf sie wie Bleistückchen zu Boden sanken.

Das Ansehen des Magistrates hinderte den Ausbruch der bösen Leidenschaften, die verderblich zu werden drohten, in Wort und That. Eine neue Untersuchung sollte vorgenommen werden und man beschloß zuletzt die Entscheidung dem Kaiser Ferdinand zu überlassen, der binnen kurzer Zeit in Breslau erwartet wurde. Diese Zumuthung beschwichtigte einigermaßen den Unmuth der aufgeregten Gemüther, und man ging ganz still aber innerlich erbittert auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Werth des häuslichen Lebens.

Gegen die Stürme der Welt bedarf der Mensch Muth und Stärke, und diese erweckt er sich nicht in dem Gemüth und in den Zerstreungen des gesellschaftlichen Lebens. Wer zu viel in Gesellschaften lebt, der kommt nie zu sich; er denkt nie über den Zustand seines Gemüths nach, und da er nicht einmal weiß, was er nöthig hat, so sammelt er sich nie, rafft nie seine Kräfte zusammen, und taucht sich weder mit den Flügeln seines Geistes in das Meer der Ewigkeit, noch vermag er den Werth der vorgänglichen Dinge gehörig zu schätzen. Wer aber oft mit sich allein lebt, der schaut mit Besonnenheit und Resignation um sich; er fängt an, alles nach seinem wahren Werthe abzuwägen, und es erwacht in ihm nicht blos die Lust, sondern auch der Entschluß, mehr sich, als der Welt, mehr seiner Bestimmung als der Sinnenslust zu leben.

Viele Menschen gehen in den Ungewittern der Zeit zu Grunde, weil sie zu viel öffentlich, und zu wenig häuslich leben. In der Stille des Hauslebens thut der Mensch bisweilen einen Blick auf Gott; er erinnert sich, daß er nicht immer auf dieser Erde herumwandelt, sondern daß seine Laufbahn eine höhere und auf die Ewigkeit angelegt ist; er ermannt sich, und gelobt, frei und edel in Wort und That zu sein. Die jämmerlichsten Menschen sind die, welche zu viel in der Gesellschaft, und zu wenig sich und ihrer Familie leben. Sie sind gleichgültig beim Anblicke der Uebel, welche der Muthwille oder die Ehr- und Herrschsucht den Menschen zufügen, und sie wissen weder männlich zu zürnen, noch eine große That zu thun. Nur mit dem egoistischen Getriebe und der verächtlichen Genußsucht vertraut, ahnden sie nichts, als Kleinliches am Menschen, und sie können weder sich noch andere achten. Sie sind fremd der Tugend, so wie sie nichts vom Heroismus wissen. Was sie sinnlich und trachten, das trägt den Stempel der Niedrigkeit, und nie wagen sie, mit dem Bösen sich in einen muthigen Kampf einzulassen.

Der Mensch ist zwar nie für die Gesellschaft bestimmt, allein Maas muß der Genuß haben, durch den er sich im Umgange Anderer erquickt, damit nicht Schwäche und Reue ihn zum elenden Geschöpf herabwürdige. Das Haus ist die große Schule für die erhabene Bestimmung des Menschen; in der

Einsamkeit oder in dem Zirkel der Seinigen schöpft er Stärke für die Welt. Er kann sich nicht entschließen, sich zu bemühen vor Menschen, wegzuwenden in schändlichen Lüsten; sobald er oft mit sich zu Hause zu Gericht sitzt. Er wird Mann und haßt sowohl das Niedrige, als er das Ungetreute verabscheuet.

Der arme Bursch im Winter.

Mel.: Ganz Europa wundert sich nicht wenig etc.

Wenn der Frost die Fenster will bemalen,
Sich' ich in mein trautes Kammerlein —
Lache aller Sorgen, aller Qualen,
Nehme meinen Pfiß und — heize ein!
Nehme meinen Pfiß valla!
Nehme meinen Pfiß, ja, ja!
Nehme meinen Pfiß und — heize ein!

Wenn zum Balle die Philister fahren,
Klaglich sprechen beim Burgunderwein,
Denn ich: o Ihr seid mir auch die — Wahren!
Nehme meinen Pfiß und — heize ein!
Nehme meinen Pfiß valla!
Nehme meinen Pfiß, ja, ja!
Nehme meinen Pfiß und — heize ein!

Wenn der Wächter stark vom Posten eilet,
Alsdann kriech ich in den Schlafrock 'nein —
Ist mein Frühstück mit Phylar getheilet,
Nehm' ich meinen Pfiß und — heize ein!
Nehm' ich meinen Pfiß valla!
Nehm' ich meinen Pfiß, ja, ja!
Nehm' ich meinen Pfiß und — heize ein!

Kommt der Mittag über'n Hals gelaufen,
Wird bei mir ganz köstlich erst dinirt —
Kaltes Wasser kann da Seder saufen,
Wiß die Kehle ihm von — selbst gestiert!
Wiß die Kehle ihm valla!
Wiß die Kehle ihm, ja, ja!
Wiß die Kehle ihm von — selbst gestiert! —

Kommt der Abend dann, ha! welches Leben!
Herrscht in meinem stillen Kammerlein —
Will mein Phylar auch vor Kälte beben,
Ich, ich nehm' den Pfiß und — heize ein!
Ich, ich nehm' den Pfiß valla!
Ich, ich nehm' den Pfiß, ja, ja!
Ich, ich nehm' den Pfiß und — heize ein!

Mag mir's an Bequemlichkeit auch fehlen,
Wenn mir's nur an Zagal nicht gebricht —
Kommt der Manichäer mich zu — quälen,
Mein Phylar — ja der verläßt mich nicht!
Mein Phylar, ja der valla!
Mein Phylar, ja der, ja, ja!
Mein Phylar — ja der verläßt mich nicht!

Eins nur ärgert mich, die — Hundesteuer —
Sonst wär' ich zufrieden mit der Welt.
Denn drei Thaler ist mir doch zu theuer:
Heißt das nicht den Bursch verdammt — geprellt?
Heißt das nicht den Bursch valla!
Heißt das nicht den Bursch, ja, ja!
Heißt das nicht den Bursch verdammt — geprellt!

Thut mir weh, fürwahr, der arme Teufel,
Denn er ist mein einz'ger Freund allein;
Säß' ihm gern das Legte, ohne Zweifel,
Ich, ich nehm' den Pfiß und — heize ein!
Ich, ich nehm' den Pfiß valla!
Ich, ich nehm' den Pfiß, ja, ja!
Ich, ich nehm' den Pfiß — und heize ein!

G. Seifert.

Mein Gottlieb.

Es scheint, als besetzte bei manchen Leuten der stete Unselebe die gegenseitige Anhänglichkeit; je mehr Prügel, desto inniger die Liebe. Wir kennen eine nicht mehr junge Frau, die an einen Handwerker verheirathet ist, der sie auf eine unglaubliche Weise tyrannisiert; er giebt nichts zum Unterhalte der Wirtschaft,

was er verdient, vertinkt er, und kommt er betrunken zu Hause, so verlangt er Gebratenes und Geschmortes; kann sie nichts auf-tischen, so bekommt sie entsetzliche Diebe. Sie muß also durch Handarbeiten so viel zu erwerben suchen, um ihren Mann in seinen ungerechten Anforderungen zu befriedigen. Ueberall, wo sie nun Handarbeiten verrichtet, erzählt sie von ihrem lieben Gottlieb, wie er sie wieder durchgewirrt habe, und wie er es über-haupt treibe. Sie ist in beständiger Angst, daß sie nur ja zur rechten Zeit zu Hause kommt, um ihren Gottlieb zufrieden zu stellen. »Mein Gottlieb!« ist immer ihr drittes Wort. Nach-mau ihr, sie möge sich doch scheiden lassen, was mit gar keinen Schwierigkeiten verknüpft ist, da beide nichts haben und sie kin-derlos sind; so weint sie, das wäre ihr schlechterdings unmög-lich. Auf das Warum? schweigt sie.

Wahrscheinlich ist es ihr unter allen Umständen nur darum zu thun, einen Mann zu haben — ließe sie sich scheiden, so würde sie ihres vorgerückten Alters und sonstiger Umstände wegen keinen Mann mehr bekommen. Lieber bringt sie die schwersten Opfer, und läßt sich fast täglich durchprügeln. — statt daß sie, wäre sie allein, weit ruhiger und besser leben könnte. Genug, sie muß einen Mann haben. Ueber-gegens findet man, daß trotz der Mißhandlungen ihre Liebe zu ihrem Gottlieb nicht allein dieselbe bleibt, sondern auch noch zu-nimmt. Denn einigemal hat sie statt: »Mein Gottlieb!« schon »Mein Liebchen!« gesagt.

Wahrlich — ein schönes Liebchen! (12.)

Breslauer Maudereien.

*(Wie sich Gerüchte verbreiten.) In den hiesigen Blättern bietet ein hiesiger Bürger eine Belohnung von 100 Tha-lern Demjenigen, der den Urheber des über ihn verbreiteten ent-ehrenden Gerüchtes, daß er sich an dem Eigenthum eines Mie-thers vergreifen habe, namhaft macht. Wenn dies Gerücht das-selbe ist, das seit c. 6 — 8 Wochen von einem Wirthe circu-let, der bei einem seiner Miether verlarvt eingebrochen sei, und von einem versteckten Liebhaber der Köchin ertappt worden sein soll, so möge sich der Beleidigte im Gefühl seiner Unschuld dop-pelt trösten, denn die hundertzüngige Fama läßt das Abenteuer nicht allein bei ihm, sondern auch auf der Gartenstraße, Hum-mercy, Taschen- und Ohlauerstraße stattgefunden haben, und das ganze alberne Gerücht basiert sich auf einen Vorfall, der be-reits vor 1½ Jahren sich in Berlin ereignet haben soll.

Ein zweites Gerücht läßt einen Mann, der von seiner Frau getrennt, mit einer andern lebt, von ersterer durch seinen jährigen Knaben aus Eifersucht und Rache vergiftet worden sein. Name, Charakter und Wohnung werden genannt; doch im Schweidnitzer Keller steht: »Wer weiß, ob's wahr ist. —

*(Aus »Schloß Candar« lassen sich schon wieder klagen-de Stimmen vernehmen, die zu mancherlei Betrachtungen anre-gen. — Nach dem öffentlichen Geständniß, sich seinen Pflichten contractwidrig entzogen zu haben, fragt der Kläger jeden »ordentlichen Hausvater«, ob man mit 16 Thalern 6 Wochen lang in Breslau existiren könne! — Jeder ordent-liche Hausvater wird diese Frage mit Ja! beantworten. — Es ist in der That weit, sehr weit gekommen, daß aus dem Schooße des Schuldgefangnisses solche Debatten zu Tage steigen, die auf das sittliche Verhältniß zwischen Direktionen und Schau-spielern kein allzuglänzendes Licht werfen. Würden alle Thea-ter-Direktionen einander das Wort geben, keinen Schauspie-ler, der seinen Contract gebrochen hat, und wär' es der best e, zu engagiren, so würde das beliebte »Durchgehene« mancher Schau-spieler, die darin sogar etwas Geniales suchen, von selbst auf-hören.

G. R.

Lokales.

Auszug aus dem zwölften Jahres-Berichte über den Zustand der Kleinkinder-Bewahr-Anstalten zu Breslau.

Es gereicht uns zu hoher Freude, auch in diesem Jahres-Berichte über das Bestehen unserer Klein- Kinder-Bewahr-An-stalten wiederum die steigende Theilnahme unserer Mitbürger an demselben rühmen zu können. Diese zeigt sich auf der einen Seite durch die stets bereite Wohlthätigkeit edler Einwohner Breslau's, welche die Lücken, die durch Tod, oder durch Umän-derung des Wohnsitzes in der Reihe der Mitglieder unseres Ver-eines entstanden waren, vollständig durch neuen Beitritt ausfüllen hat, und durch mannigfaltige Handlungen besonderer Wohl-thätigkeit an unsern Kleinen, als auch auf der andern Seite durch die immer steigende Zahl der Gesuche um Aufnahme von Kindern, welche wir leider nicht alle berücksichtigen können, in-dem auch die fünfte, seit zwei Jahren bestehende Anstalt, bereits überfüllt ist. Die Gesamtzahl der Schüler in unsern Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten hat daher 520 nicht übersteigen können, obgleich im Sommer auf kurze Zeit auch eine größere Zahl aufgenommen wurde, weil der dann häufige Aufenthalt im Freien es gestattete.

Außer den von uns mit dem größten Danke entgegen ge-nommenen regelmäßigen Beiträgen haben wir besonders zu rühmen die fortgesetzte Wohlthätigkeit des verehrlichen Frauen-Vereins zur Bekleidung und Verpflegung hilfsbedürftiger Ar-men, der auch in diesem Winter wiederum für die ärmsten und von den Anstalten am entferntesten wohnenden Kleinen täglich gegen 200 Portionen warmer nahrhafter Mittagkost verab-reicht, und kurz vor den Weihnachtsfeiertagen eine große Anzahl Kinder mit verschiedenen neuen Bekleidungs-Gegenständen be-schenkt hat, so daß sie selbst bei der schlechten Witterung ohne Gefahr für ihre Gesundheit unsere Anstalten besuchen können. Gleichem herzlichem Dank zollen wir den geehrten Vorsteherinnen unserer Anstalt, welche auch in diesem Jahre wieder viele Kinder aus eigenen Mitteln, theils ganz neu gekleidet, theils mit ein-zelnen Kleidungsstücken beschenkt haben.

Möge den verehrten Wohlthätern unserer Anstalt das Be-wußtsein lohnen, zu einem guten, die sittliche Erhebung des Menschens Geschlechtes fördernden Werkes beigetragen zu haben.

Daß unsere Anstalten ein solches seien, ist zwar in Nr. 66 der Schleßischen Zeitung von einem Herrn Fr. in Abrede gestellt worden, und es ist unsere Pflicht, indem wir zu der Berichter-stattung über die ihnen im abgelaufenen Jahre ungünstigen Umstände übergehen, dies hier zu erwähnen. Die aufgestellten Gründe waren aber theils so unhaltbar, theils aus erdichteten Vorwürfen bestehend, daß es uns leicht wurde, sie in Nr. 71 derselben Zeitung vollständig zurückzuweisen.

Nachtheiliger wirkten im Laufe des Jahres häufige Kinder-krankheiten, weshalb längere Zeit hindurch der Schulbesuch nur ein unregelmäßiger sein konnte. Gegen den Schluß des Jahres ist aber der Gesundheits-Zustand unserer Kleinen ein sehr befrie-digender gewesen.

Auch in dem vergangenen Jahre sind von den älteren Mäd-chen 138 Paar Strümpfe gestrickt worden.

Wie richten an das geehrte Publikum das ganz ergebenste Ersuchen, sich durch freundlichen Besuch unserer Anstalten von deren Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit zu überzeugen, und zu deren fernern gedeihlichen Bestehen milde Beiträge zu spenden.

Die Lokalen derselben sind:

- Nr. 1. Kirchstraße Nr. 16.
2. Neue Weltstraße Nr. 36.
3. Klosterstraße Nr. 71
4. Mathiasstraße Nr. 65.
5. Hummercy Nr. 16.

Nr. 2 und Nr. 5 haben erst in diesem Jahre die jetzigen zweckmäßigeren Lokale bezogen, bei welchen beiden sich auch ein Gartenplatz zum Spielen für die Kinder befindet.

Bei der jetzt auf die Bewohner der Kasematten gelenkten Aufmerksamkeit erlauben wir uns die Bemerkung, daß ihren noch nicht schulpflichtigen Kindern unsere Anstalt Nr. 3 stets offen gestanden hat. Wir haben aber die traurige Erfahrung machen müssen, daß von derselben nur Gebrauch gemacht wurde,

wenn eine Weihnachtsspende bevorstand. Nach derselben waren diese Kinder wieder verschwunden, und wahrscheinlich kam auch ihnen das Geschenk nicht ferner zu Gute. Diesem Uebelstande zu entgehen, haben wir den Grundsatz aufstellen müssen, nur solche Kinder zur Verteilung mit Speise und Kleidung vorzuschlagen, die im Laufe des Jahres sich durch einen regelmäßigen Besuch der Anstalten auszeichnet haben. Wie erklären uns aber mit Freunden bereit, dem im Erissehen begriffenen Vereine zur bessern Erziehung jener Kinder, sofern es ihnen wünschenswert ist, dadurch zur Seite zu stehen, daß wir die von ihnen empfohlenen Kinder aufnehmen und, wenn ihr Schulbesuch und Betragen zufriedenstellend ist, auch mit jener Spende bedenken wollen.

So nehme denn der allmächtige Gott auch in dem kommenden Jahre unsere Anstalten in seine gnädige Obhut und segne ihre Wirken.

Breslau, den 31. Dezember 1843.

Der engere Ausschuss des Privat-Vereins für Kleinkinder-Bewahr-Anstalten.

Neumann. Friedr. Wilh. Pulvermacher.

Schubert. G. G. G.

(Beschluss folgt.)

Welt-Begebenheiten.

Im verfloffenen Sommer wurde aus Oberitalien gemeldet: das Trinken von Essig sei ein unfehlbares Mittel wider die Folgen des Bisses eines tollen Hundes. Jetzt wird von England aus berichtet: das Kussöl sei das wahre Mittel. Vor etlichen und 70 Jahren, heißt es, tief in einem persischen Flecken ein toller Hund in eine Kussölmühle und verlegte einem Mühlknecht 3 Bisse ins Bein. Ein anderer Knecht griff den Hund an, und schlug ihn todt, erhielt aber vorher ebenfalls einen Biß. Dieser letztere Biß hatte den Tod des zweiten Knechtes zur Folge; der erste Knecht aber ward von seinen 3 Bissen nicht einmal krank. Der erschlagene Hund hatte vorher

andere Hunde gebissen, welche später, da die Wasserscheu bei ihnen zum Ausbruch kam, andere Menschen bissen. Aufmerksam gemacht durch das, was man in der Delmühle erlebt hatte, legten diese Leute mit Kussöl getränkte Tappen auf ihre Wunden, wechelten diese Tappen fleißig und tranken auch einiges Kussöl. Kein Einziger von Ihnen verspürte die verderblichen Folgen der empfangenen Wunden. Ein Engländer, welcher Zeuge dieser Heilungen war, hat späterhin eine große Zahl von Menschen, die von tollen Hunden gebissen worden, durch Anwendung desselben Mittels gerettet. (Wenn es nur wahr ist.)

Ein Reisender erzählt: In dem Gasthose eines kleinen gallischen Städtchens erlebte ich folgende Scene: Im Gastzimmer war Jemand erkrankt. Der Gastwirth befahl, man solle sogleich zu dem Rose schicken. Ich wußte, daß Rose im Gebräuchlichen Arzt heißt, und war daher gespannt, den dasigen Arzt kennen zu lernen. Wie verwunderte ich mich aber, als bald darauf zwei polnisch-jüdisch gekleidete Personen herein kamen, die sich zum Kranken begaben. Der Kellere — er war der Vater des Andern — besah und beschnitzte die Zunge, Puls und wendete sich dann zu seinem, mit zwei geschnittenen Ohren am Kopfe und einer Feder in der Hand harrenden Sohne und diktierte ihm ein Rezept. Die rollenden Schweistropfen auf dem Gesicht des Schreibenden ließen auf die Vermuthung gerathen, daß für solche Leute in schweren Krankheiten das Rezeptschreiben als vortreffliches Schweißmittel dienen könne. Ist dies ein Arzt? — fragte ich. Ja, ein Rose, und ein sehr erfahrener Mann! Er ist mit dem Doktor R. ein Jahr herumgegangen, (b. h. bei Kranken) — Aber warum führt er denn seinen kindlichen Sekretair mit sich, den er doch durch das gar zu beschwerliche Schreiben noch an den Rand des Grabes bringen wird? — Es ist wohl wahr, antwortete man mir — allein was soll er machen? — Er kann selbst — nicht schreiben.

(Folgen einer Trinkwette.) In einem Weinhause zu Frankfurt am Main war am 24. Decbr. ein Kreis lustiger Gesellen versammelt. Da erbot sich ein Bürgersohn, seines Handwerks ein Schmied, 8 Flaschen Pfälzerwein, je eine auf einen Zug, in kurzen Pausen zu sich zu nehmen, wenn man ihm den Wein bezahlen wolle. Der Vorschlag wurde jubelnd angenommen. Die erste und zweite Flasche glitten ohne Schwierigkeit hinunter, als nach der zweiten das glühend rothe Gesicht des Bechers sich mit Reichenblasse bedeckte. Man fand das sehr belustigend, ermittelte in der Hausflur ein Lager für den Berauschten und entfernte sich. Dies war um 8 Uhr; drei Stunden später, um 11 Uhr, war der unglückliche eine Leiche.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 21. Jan.: d. Fischerges. Frisch S. — d. Haushälter Ramara S. — 1 unehl. S. — d. Fischerges. Striegnig S. — 1 unehl. S. — d. Schlosser Bucher S. — d. Haushälter Dandel S. — d. Putzkochzubereiter Chenaar S. — d. Kaufmann Worthmann S. — d. herrschaftl. Rattcher Schindler S. — d. Schuhmacher Schir n S. — 1 unehl. S. — d. Musiklehrer Müsch S. — d. Schuhmacher Winkler S. — d. Haushälter Reisch S. — 1 unehl. S. — d. Federposenfabrik. geb. Stiller S. — Den 22.: d. Schneiberges. Riehm S. — Den 23.: d. Fleischer Tige S. — d. Tapezier Diemer S.

Bei St. Maria Magdalena. Den 17. Jan.: d. Partikulier Wärdig S. — d. Schmiedeges. S. Scholz S. — Den 19.: d. Buchhalter S. Thiene S. — Den 21.: d. Klempner D. Schmidt S. — d. Fischerges. A. Wendel S. — d. Fischerges. F. Wille S. — d. Feldgärtner A. Klus S. — 2 unehl. S. — 1 unehl. S. — Den 22.: 2 unehl. S.

Bei St. Bernhardin. Den 20. Jan.: d. Tagarb. G. Reim S. — Den 21.: d. Schuhmacher G. Waldbaus S. — d. Bäcker G. Krautwurst S. — d. Landger. Sekretair P. Young S.

In der Hofkirche. Den 17. Januar: d. Klempner Riple S. — Den 20.: d. Seehandl. Disponent Franke S. — d. Kaufmann Rochefort S.

Bei St. Christophori. Den 21. Januar: d. Freigärtner in Hofhof-Ras S. Magwald S.

Bei St. Salvator. Den 21. Januar: d. Erblasser Preuß S. — d. Inwohner Wiesner S. — d. Müller Delfus S.

Gebraut.

Bei St. Elisabeth. Den 22. Januar: Auflader Kapner mit H. Neumann. — Buchner Mai mit M. Wenk. — Haushälter Riebel mit R. Peudert. — Kaufmann Kothhorn mit Jgfr. G. Riche.

Bei St. Maria Magdalena. Den 22. Jan.: Schuhmacher G. Hein mit Frau G. Schröter. — Schuhmacherges. W. Kretschmer mit Jgfr. A. Zessel. — Auflader W. Hentschel mit R. Tilgner. — Tagarb. F. Finkle mit Frau G. Palm.

Bei St. Bernhardin. Den 22. Jan.: Tagarb. G. Röde mit M. Urban.

In der Hofkirche. Den 27. Januar: Zwiirndir. J. Dhlmann mit Jgfr. P. Uhr.

Bei St. Christophori. Den 21. Januar: Schaffner D. Brunkle mit Jgfr. A. Steinert.

Bei St. Salvator. Den 21. Januar: Inwohner Casper mit G. Kretschmer. — Erbschmied Diebel mit D. Reismann.

Folgenbe nicht zu bestellende Stadtbrieft:

- 1) An die Wohl. Direktion der Niederschlesischen Eisenbahngesellschaft vom 26. d. M.
- 2) An den Kretschmer Herrn Hiller vom 26.
- 3) An Herrn G. F. Mengel vom 27. d. M.
- 4) An Frau Victualienhändlerin Matife, vom 30. d. M.
- 5) An Herrn Kapellan Lange vom 30. d. M.

Können zurückgefordert werden.

Breslau den 31. Januar 1844.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 1. Feb.: „Der Alpen-König und der Menschenfeind.“ Romantisch-komisches Original-Zauberpiel in 2 Akten von Raimund. Musik von A. Müller.

Vermischte Anzeigen.

Masken-Anzeige.

Zu den bevorstehenden Masken-Bällen verfehle ich nicht hiermit anzuzeigen, daß ich dieses Jahr eine sehr bedeutende Auswahl der elegantesten Anzüge für Herren und Damen, auch für Kinder, nach den neuesten Theater-Zeichnungen angefertigt und solche nach Verhältnissen billig verleihe.

Walter,

Dhlauerstraße Nr. 77, in den 3 Hechten.

Anzeige für Damen.

3/4 breite Poil de Chevre in feinsten Qualität und in größter Auswahl die Elle à 5 bis 6 Sgr. empfiehlt die Handlung am Carlsplatz Nr. 6, Ecke der Graupenstraße.

Gebildete junge Mädchen, die das Putzmachen erlernen wollen, finden Aufnahme in der Damen-Putz-Handlung Emilie Winkler, Ring Nr. 30.